Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 41

Rubrik: Die Seite der Frau

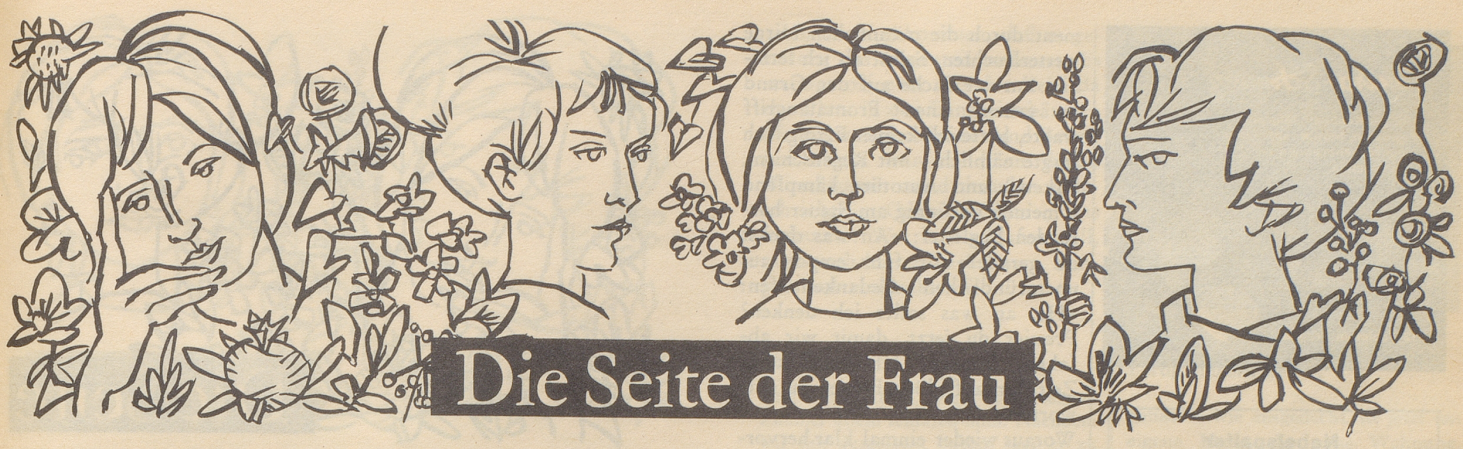
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

«Es geht niemanden etwas an»

Der Neunzehnjährige erzählt mir, daß er seine alte, ehemalige Kinderschwester besucht habe, an der er sehr hängt. Bei dieser Gelegenheit hat er festgestellt, daß sie ihr bißchen Erspartes in einer Schublade aufbewahrt! Es sind ein paar tausend Fränklein – excusez: Franken gebliebene Franken.

Hat man je erlebt, daß Junge nicht mit Leidenschaft Ratschläge erteilen? Man hat nicht.

Er hub also an: «Schwester Lisbeth, das ist der Gipfel der Unvernunft. Hier ist das Geld nicht sicher und vor allem bringt es ja keinen Zins.»

«Ich weiß. Aber ich will es dahaben.»

«Und steuertechnisch ist es ebenfalls uninteressant, denn wenn du ein Sparheft anlegst, zieht dir zwar die Bank ziemlich viel am Zins ab, aber davon bekommst du ja das meiste wieder zurück. Es wäre viel günstiger für dich.»

«Ich weiß. Aber ich will das Geld dahaben, es geht niemand etwas an.»

«Du hast ein Pensiönlein und die AHV, es ist nicht viel, und ich finde es allerhand, daß du noch Geld auf der Seite hast, aber bring es doch lieber auf die Bank.»

«Eine Kollegin von mir hat das getan, und dann ist sie verkracht. Die Bank, meine ich.»

Der junge Mann bemüht sich, der guten alten Frau den Unterschied zwischen einer seriösen und einer andern Bank klarzumachen. Aber sie scheint nicht besonders interessiert. Es gehe einfach niemanden etwas an, den Staat nicht und «auch sonst keinen Menschen». Sie habe das da als Einkommen versteuert, und zwanzigfrankenweise auf die Seite gelegt, und jetzt gehöre es ihr, «für den Notfall, weil sie nie von jemand abhängig werden wolle». «Und wenn ich es nicht brauche, hinterlasse ich es euch Kindern.»

Der junge Mann ist ganz entsetzt und sagt, das sei Wahnsinn und sie hätten genug zum Leben und sie solle sich mit dem Geld etwas leisten, Ferien, eine Reise, irgendetwas. Aber die alte Frau will nichts davon hören. Das Geld, sagt sie, müsse dableiben, in dieser Schublade.

«Weißt du, Ernstli,» sagt sie (und sie ist die einzige, die ihn noch so nennen darf), «je älter man wird, desto mehr hat man Angst vor dem Abhängigwerden, und die Banknötlein da sind eine Art Schutzmauer gegen diese Angst. Und dafür müssen sie da sein, ich muß sie sehen können, – ich kann das alles nicht so recht erklären..»

Nein, man wird es einem jungen Menschen nie erklären können, daß es hie und da alte Menschen gibt, die ihr Erspartes in der Schublade haben wollen, «damit es zur Hand ist». Natürlich ist das unvernünftig und vielleicht sogar gefährlich, aber es gehört nun einmal zum Unabhängigkeitsbedürfnis der ‹kleinen Leute› – (und sind nicht gerade *sie* es, die ‹im Notfall› am wenigsten Kredit haben?).

Wer ein Leben lang nur auf sich selber und seine Arbeit gezählt hat, dem graust nun einmal vor dem Gedanken, daß er von andern abhängig werden könnte, von andern Menschen, von den Angehörigen, oder gar von der öffentlichen Hand.

Es ist keine Prestigefrage, sondern ein ausgeprägtes Unabhängigkeitsbedürfnis, seltsamerweise viel stärker, als das der Jungen, das zwar heftige Formen annimmt, aber relativ leicht zusammenbricht, wenn es sich darum handelt, Verzichte und Opfer dafür aufzubringen.

Fast alle diese Alten wissen, daß es wirtschaftlicher und sicherer wäre, das Gerstlein auf eine sichere Bank zu bringen, aber hie und da gibt es solche, die das einfach nicht wollen, «weil es niemanden etwas angeht».

Man muß wohl selber nicht mehr jung sein, um sich in einen solchen Zustand einfühlen zu können.

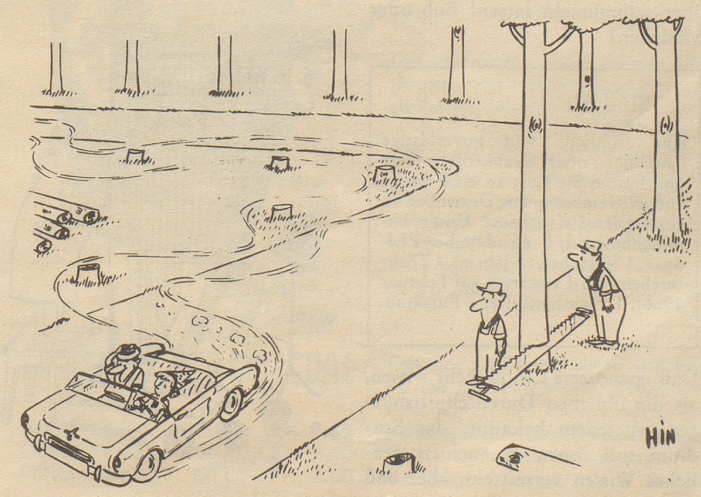
Bethli

Von dem, was wichtig ist

Da lebt man so in den Tag hinein, denkt nichts Böses (aber auch nicht grad viel Gutes), und jagt daneben all den Nichtigkeiten dieses irdischen Daseins nach. Dabei würde es einem doch gewiß leicht fallen, alle seine Mängel und Fehler endlich einzusehen und sich anschließend auch gleich zu läutern, weil uns ja heute die Lebensweisheiten in jedem Lädeli gratis auf den Rückseiten der Preislisten abgegeben werden.

Eine solche recht häufig auftauchende Lebensregel empfiehlt uns zum Beispiel, wir sollen doch die ‹unwichtigen Dinge› dieser Erde nicht so tragisch nehmen. Nun – das ist gewiß ein schöner und beherzigenswerter Spruch. Er hat nur einen kleinen Haken: über nichts in der Welt läßt sich nämlich ausgiebiger streiten – und nicht etwa nur unter Eheleuten! – als darüber, was nun eigentlich ‹wichtig› oder ‹unwichtig› sei.

Hier muß ich, um genau zu sein, noch etwas beifügen. Im allgemeinen richtet sich dieser Ratschlag nämlich nur an uns Frauen; bei den Mannen ist eben alles wichtig, was immer sie auch gerade tun oder denken mögen. Und damit wir immer strebend uns bemühen können, stehen in den um unser Wohl besorgten Frauenblettli jene Angaben, dank deren wir selber testen können, ob wir den Anforderungen, die man an eine ideale Frau stellen darf, zu genügen vermögen. Eine Idealfrau, wie sie immer wieder als Wunschtraum in den Köpfen der Männer sowie als Vorbild in den Heftli der Frauen herumspukt, soll sich z. B. – laut entsprechendem Test! – niemals darüber ärgern, wenn ihr Begleiter (Mann oder Freund) vergißt, für sie die Autotüre zu öffnen. Weil ‹Er› nämlich vermutlich genau in diesem Moment an irgendetwas sehr Wichtiges zu denken habe! – Heja, wir Schweizerinnen sind da gewiß weder verwöhnt noch anspruchsvoll. Wenn man so die hiesigen Sitten und Gebräuche im täglichen Leben beobachtet, fällt einem auf, daß ‹er› – Mann oder Freund – offenbar jedesmal ausgerechnet dann etwas ungeheuer Wichtiges im Kopfe hat, wenn er eigentlich für seine Begleiterin die Türe offen halten sollte. Leider konnte ich bis jetzt noch nie herausfinden, *was* für wichtige Gedankengänge jeweils im fraglichen Mo-



Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.80

Nebelspalter
Humorerhalter

Mir isch wohl im WOLO-Bad
Jetzt ein WOLO-Rosmarin-Bad: es erfrischt, stärkt, desodoriert und schafft gute Laune!

Hotel Freieck Chur
Telefon (081) 21792 / 26322

... 2 Millionen Franken fielen mir zu .....*
* so freudig schreibt nur HERMES

DOBB'S TABAC
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

ment durch die männlichen Hirne wetterleuchten. Selbst als ich letzthin, um der Sache auf den Grund zu gehen, einen Frontalangriff wagte, hatte ich keinen Erfolg. Ich fragte nämlich – mit Regenschirm, Paketen und Autotüre kämpfend – meinen tiefsinnig am Steuer harrenden Begleiter: «An was denkst du gerade?» Er fuhr empor aus unergründlichen Gedankentiefen: «He, an was sollte ich denken? Pressier du jetzt, damit wir abfahren können! Ich habe keine Zeit, um auf blöde Fragen zu antworten.» –

Woraus wieder einmal klar hervorgeht, wie nötig wir Frauen es haben, uns zu bessern, und wie berechtigt die vielen diesbezüglichen Ermahnungen sind. Gritli

Frau und Stollen

Liebe Ruth, Du hast mit Deinem Beitrag in Nr. 34 den Nagel auf den Kopf getroffen! Jetzt weiß ich genau, warum mir die Tunnelbegehung erschwert wurde: weil ich neugierig war! Das hat man mir schon von weitem angesehen. Aber Leute von der Presse sind eben neugierig und stellen viele Fragen – weil sie nämlich nachher darüber schreiben müssen!

Nun gerade eine Frage: warum finden denn Tunnelbegehungen statt, wenn nicht aus Gwunder, nämlich um zu erfahren, wie es da drinnen aussieht, und wie weit die Arbeiten vorangeschritten sind?

Uebrigens kam auch ich zu einem, nein, mehreren Tänzchen und sogar zu einem mächtigen Blumenstrauß – dies nur, damit Du nicht etwa meinst, ich hätte mit meiner Neugier gar keinen Erfolg gehabt! L St

Liebes Bethli!

Als Beilage sende ich Ihnen ein Inserat aus unserem Schwesternblatt! Der Artikel in Heft 36 des Nebelspalters hat mich noch einmal darüber schmunzeln lassen! Bub oder Mädchen?

Sind Sie

eine fröhliche und zuverlässige Säuglings- oder Krankenschwester und hätten Sie Lust an einer Stelle auf November oder Dezember in ein Basler Privathaus? Unser Familienbestand: 1 Akademiker-Ehepaar, 1 Söhnchen (1-jährig), 1 Töchterchen (wird erwartet auf Februar 1966), 1 Haushalthilfe, 1 Putzfrau.

Daß ‹gstudierte Leute› mehr wissen, als die üblichen Durchschnittsbürger, ist jedem bekannt, das Studium soll ihnen ja auch zusätzliches Wissen vermitteln, aber daß

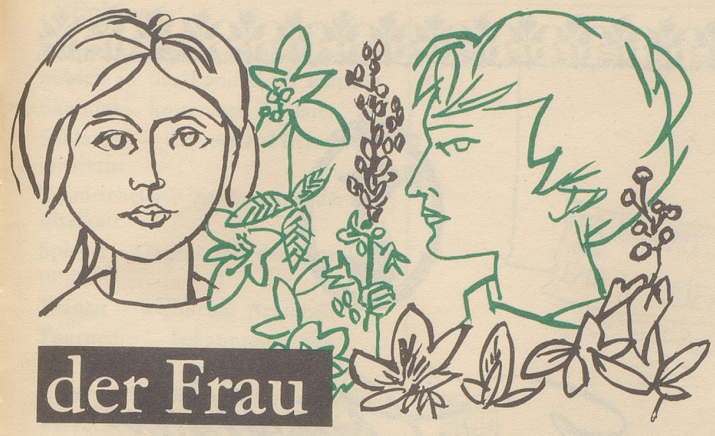
es so weit führt, das habe ich nicht geahnt, man hat eben nie ausgelernt. (Ob sie wohl dementieren, wenn es dann doch nicht klappt!) Sr. R M

Sind wir so?

Ich habe kürzlich am Radio die Fortsetzungsreihe der Sendung ‹Frau Jedermann› von Dr. Inge Santner gehört, diesmal der Schweizerin gewidmet. Ich war gespannt und wohl auf Kritik gefaßt – aber was ich dann während dreißig Minuten zu Gehör bekam, war einfach umwerfend. Frau Dr. Santner betrachtet die Schweizerin wohlwollend als quantité négligeable und hat viele Erklärungen dafür: Das Vreneli wachse behütet in engem Milieu auf, ohne sich seiner selbst je bewußt zu werden – dann werde ein ‹rechter und anständiger› Beruf gelernt – bald werde geheiratet – aus Liebe? ei bewahre! die reinleinene Aussteuer sei wichtiger, dieser Ansicht sei auch der Ruedi – dem Ruedi zuliebe werde der anständige Beruf unterwürfig aufgegeben, was der Ruedi als Selbstverständlichkeit annehme – bald komme das Kind, und von da an widme sich das Mütterlein der Säuglingspflege und der ausgiebigen Pflege der einfachen Wohnung – kochen könne das Vreneli wohl, aber langweilig – und der Ruedi verbringe mehr als die Hälfte seiner Abende pro Woche im Verein oder beim Jaß ...

Glaube mir, liebes Bethli, hier habe ich meine Kaffeetasse weit von mir geschoben und habe mit meinem Buben einen langen Spaziergang gemacht. Zum innerlichen Verlüften. Und dann habe ich mich selber unter die Lupe genommen, um das Santner-Bild in mir zu suchen. Ich habe tatsächlich etwas entdeckt, und das ist mein zweiter Zorn. Er schwelt freilich nicht erst seit jener Sendung in mir, sondern genau seit der Geburt unseres Buben. Und dieser Zorn richtet sich an eine Verhaltensweise, wie ich sie wirklich nur in der Schweiz kenne.

In der Schweiz ist eine verheiratete Frau für Verwandtschaft und Oeffentlichkeit so lange interessant, bis sie ihr erstes Kind bekommt. Hat sie diese Pflicht erfüllt, hat sie sich als Zuchtstute (schreckliches Wort, aber es trifft leider zu!) bewährt, kann sie im Stall verschwinden. Das erlebe ich seit einem Jahr fast täglich. Meine Lektorenarbeit interessiert außer meinen Mann keinen Menschen mehr, nachdem ich, vor unser Kind da war, nicht genug davon erzählen konnte. Von meiner ganz persönlichen Arbeit, auf die ich so stolz bin, weil sie mich erfüllt und ich sie trotz Hausarbeit, Kind und vielen Gästen gut bewältige und kein Mensch darunter zu leiden hat, will auf einmal niemand mehr etwas wissen. Man fällt mir ins Wort, findet den Buben süß, läbig, herzig, schön und frühreif ... und aus ist es mit der Diskussion. Ich sehne mich aber nach Echo, nach Auseinandersetzung, nach Meinungen. Gilt das in der Schweiz eigentlich als anrüchig? Muß ich meinen Mutterinstinkt öffentlich spazierenführen, um den Leuten glaubhaft zu machen, daß ich trotz Schreibarbeit eine erfüllte und glückliche Mutter



der Frau

bin? Muß das Kind in der Schweizerehe Vater und Mutter beschatten? Und gehört es wohl zum guten Schweizerton, daß sich die Frau von der Geburt ihres ersten Kindes an ausschließlich als fürsorgliche Mutter aufzuspielen hat? Helen

Haben Sie schon einen Delphin?

In Florida züchtet und dressiert ein Mann neuerdings Delphine und verkauft sie zu 300 Dollar das Stück. Voraussetzung ist natürlich ein Schwimmbassin im Garten. Die kinderfreundlichen verspielten Tiere finden reißenden Absatz.

Im Zeichen des Großverdienens und eines gewissen Snobismus könnte es auch Schweizern einfallen, sich als neueste Attraktion einen Delphin anzuschaffen. Die Einfuhr sollte aber staatlicherseits genau überwacht werden, sonst müßte Heidi Abel im Fernsehen gelegentlich außer Katzen und Hunden, die ihren Besitzern verleidet sind, auch Delphine verquanten. Irene

Kleinigkeiten

Salvador Dali, der surrealistischste aller Maler und Schreiber, befindet sich in einer wahrhaft dramatischen Situation. Er hat bekanntlich einen wunderbaren Schnurrbart, dessen fein ausgedrehte Enden genau bis unter die Augenwinkel reichen. Nun war kürzlich in Spanien ein Fest, anläßlich dessen sich Salvador der Unerschrokkene, unauffällig wie gewohnt, mit einem Panter an der Leine dem Volke zeigte, nachher mittels einer Strickleiter einen Helikopter erklomm und diverse andere Exzentricitäten inszenierte.

Aber eine seiner Verehrerinnen erwies sich als noch wagemutiger, als Salvador. Sie schnitt ihm, als Souvenir, die eine Hälfte seines ‹metaphysischen Schnurrbartes› (als solchen bezeichnet er ihn) kurzerhand ab. Was wird Dali jetzt tun? Wird er die andere Antenne ebenfalls abschneiden müssen, oder warten, bis die abgeschnittene nachwächst? Oder wäre es nicht vielleicht noch metaphysischer, wenn er sich inskünftig mit einer langen und einer kurzen Schnurrbarthälfte zeigen würde?

*

Man weiß, daß es mit den Artischocken – auch wenn sie noch so gut waren – schon mehrmals ‹Vernichtungsaktionen› gab, wenn die Ernten zu groß und die Preise zu unrentabel waren. Jetzt hat man, wie wir hören, in Saint-Pol-de-Léon, einen Rank gefunden: in der Saison soll ein großer Teil der Ernte tiefgefroren werden, so daß man dann das ganze Jahr Artischocken kaufen kann.

*

«Wer schläft, braucht kein Essen.» Das französische «Qui dort dîne» habe ich – und offenbar nicht nur ich – bis jetzt falsch ausgelegt. Man war der Meinung, daß eine Mahlzeit sich durch Schlafen ersetzen lasse. Jetzt ist man aber in Frankreich drauf gekommen, daß es geradezu das Gegenteil bedeutet. Es stammt offenbar aus der Zeit, da der Platz in den Landwirtshäusern oft auf wenige Zimmer und Betten beschränkt war. Und an diesen Wirtshäusern stand draußen angeschrieben: «Qui dort dîne», was bedeutete: Wer hier schlafen will, muß auch hier zunacht essen. Simpel und einleuchtend.

Kleine Flasche 200 cc Fr. 5.85
Große Flasche 500 cc Fr. 13.10
Reisepackung 50 cc Fr. 2.05

Üsi Chind

André hat Angst, wenn er in seinem Zimmer allein schlafen muß. Nachdem wir ihn ausgelacht haben, sagt er zu meiner Frau und mir: «Ehr sind ja die gröschte Angschtbrüeder, ihr tüend jo all Obig zäme pfuuse.» KM

*

«Si, mir gönd i de Ferie uf Flums in e Pangsion», erzählte mir eine Schülerin. Für Maxli war dies ein Stichwort. «Jo, mini Schwöschter, die wird im nöchschte Früelig pangsioniert!» verkündet er. Fragend schaute ich ihn an. «Ah, nei», besann er sich, «'s heißt jo anderscht – komfermiert wird si.» Ich wollte nun aber doch noch wissen, was ‹pangsioniert› bedeute. «Da isch, wänn me nümme mue go schaffe – dänn chunnt me no d USA über!» erklärte Hansli, stolz auf sein Wissen um diese Abkürzung. Ch O

*

Letzten Sommer leitete ich als Führerin ein Lager der Pfadfinderinnen. Unter anderem setzten wir uns zum Ziel, die Beobachtungsgabe unserer Pfadi zu schulen.
Wir waren nicht wenig überrascht, als sich schon am ersten Lagertag der Erfolg unserer Bemühungen einstellte. Nachdem meine Eltern, die Material zum Lagerort brachten, mit dem Auto weggefahren waren, kam ein jüngeres Pfadi zu mir und meinte: «Du, muesch nid veruckt wärde, aber gäll, di Mueter het d Haar gfärbt?!» SK

*

Die kleine Trudi kommt mit einem jungen Hund. Auf meine Frage, ob es ein Bernhardiner sei, meint es: «Nei, nei, nume ä Baschtler!» RH

*

Der zehnjährige Andy erzählt seiner jüngeren Schwester einen Witz: Ein großer und ein kleiner Mann standen in einer Jauchegrube. Dem Kleinen ging die Gülle bis zum Kinn. Daher sagte er zum Großen: «Mach keine Wellen – sonst ersaufe ich!» – Christeli weiß nicht, was an diesem Witz lustig sein sollte. Da wird Andy ungeduldig und wettert: «Du verschtasch au gar nüt vo politische Witz!» WV

*

Folgende Diskussion ergab sich heute bei uns am Mittagstisch: Ruedi, fünfzehn Jahre, fragt Thomas, neun Jahre: «Wie sieht ein Triangel aus?» Die Antwort des Jüngeren kam prompt: «Wie ein Pannendreieck.» KB

Fertig eingerichtet ...

genau so wie ausgedacht, ist jetzt das eigene Heim, die neue Wohnung. Darauf darf man ruhig stolz sein und seine Freunde zu einem Glas HENKELL TROCKEN einladen.

Darum, wenn Sie mich fragen ... Hausräuke feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG. Zürich
Tel. (051) 27 18 97

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL-Dragées à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. BIO-LABOR Zürich.

Ruhige Nerven
dank NEURO-B-Pillen

- **NEURO-B** enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.